

Evangelische Kirchengemeinde: Empfang im Gemeindehaus zur Einweihung – Die Friedensbotschaft ist nicht bei allen angekommen

Lob der schlichten Schönheit

Von Matthias Kranz

Laudenbach. Die Einweihung des neuen evangelischen Gemeindehauses und der umgestalteten und renovierten Kirche an Palmsonntag – für Dekanin Monika Lehmann-Etzelmüller hätte das nicht passender sein können. Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein, als König, der nicht die Sprache von Krieg und Gewalt lehrt, sondern die sanfte zärtliche Friedensbotschaft. „Wie sehr wünschen wir uns den Geist, der Zerbrochenes heil macht und einen neuen Anfang ermöglicht“, sagte die Geistliche beim Empfang am Sonntag. Es werde nun sehr darauf ankommen, diese neuen Räume mit Leben zu füllen, mit Gemeinschaft, mit Lachen und mit Trost.

Damit hatte die Dekanin indirekt etwas angesprochen, was durch beide Projekte doch sehr gelitten hat: die Gemeinschaft. Umstritten war in der Vergangenheit der Standort des Gemeindehauses, umstritten war auch die Frage, ob das Kircheninnere nur renoviert oder auch umgestaltet wird. Matthias Fried, Kirchengemeinderat und bis vergangenes Jahr auch dessen Vorsitzender sowie als Leiter des Bauausschusses wie kein anderer in der Gemeinde mit den beiden Projekten befasst, ließ die Entscheidungsfindungen und den „mit vielfältigen Problemen beladenen, mühsamen und anstrengenden Weg“ Revue passieren.

Museum oder Kirchenraum?

Bei der Umgestaltung sei es um eine Auseinandersetzung mit der 1936 erfolgten Erweiterung der Kirche gegangen, die mit dem überhöhten Altarbereich und dem Heldengedenkfenster vom Geist der Nationalsozialisten und den sie unterstützenden Deutschen Christen geprägt war. Es habe sich die Frage gestellt: „Erhalten wir das Kirchengebäude so, wie es ist als Mahnmal oder Museum ohne kirchliche Nutzung, oder gestalten wir den Kirchenraum neu?“ Die Kirche sei den zweiten Weg gegangen, der sehr umstritten gewesen sei, wie Fried einräumte.

Das Ergebnis beschrieb er als gelungen: Herausgekommen sei ein heller, freundlicher und klarer Kirchenraum, in dem Altes und Neues harmoniere. Die Tieferlegung des Altarbereichs sowie die flexible Bestuhlung erlaubten neue Gottesdienstformen und andere kirchenverträgliche Veranstaltungen wie Konzerte und Aufführungen. Das prekärste Element der nationalsozialistischen Ausstattung, das Heldengedenkfenster, sei an Ort und Stelle geblieben. Die Nazi-Parole: „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben“ mit dem Hakenkreuz habe aber mit einer Vorsatzscheibe, auf der in 40 Sprachen das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten“ stehe, eine Antwort erhalten.

Es sei schon lange Ziel gewesen, dass die Kirche im alten Ortskern wieder Zentrum allen kirchlichen Lebens werde, sagte Fried zum Bau des neuen Gemeindehauses. Der Stein sei ins Rollen gekommen, als das alte Gemeindezentrum 2012 und 2015 zugunsten neuer Krippenräume des Kindergartens aufgegeben worden sei und die politische Gemeinde bereit gewesen sei, für den Bau des Gemeindehauses eine Fläche unterhalb der Kirche in Erbpacht zur Verfügung zu stellen. Aus dem Architektenwettbewerb sei das Büro Wandel Lorch 2017 als Sieger hervorgegangen. Die Unterschriftensammlung für ein Bürgerbegehren und eine Klage vor dem Verwaltungsgericht hätten aber den Abschluss des Erbbauvertrages verzögert, der erste Spatenstich habe daher erst 2020 erfolgen können, sagte Fried.

Professor Wolfgang Lorch, der zusammen mit Architekt Thomas Wach ebenfalls ein Grußwort sprach, hob drei Dinge hervor: die Umgestaltung der Kirche, die erfolgt sei, ohne die Geschichte zu übertünchen, das neue Gemeindehaus, das der evangelischen Gemeinde einen neuen Raum gebe, aber auch von der Öffentlichkeit genutzt werden könne, sowie der kleine Platz mit den sechs Hainbuchen, der Schnittstelle zwischen beiden Gebäuden sei und als Erweiterung des Gemeindehauses diene.

Jürgen Schlechtendahl vom Oberkirchenrat lobte die Kirchengemeinde dafür, dass sie attraktive neue Räume geschaffen habe. Auch lobte er die freundliche Atmosphäre in der umgestalteten Kirche und am Beispiel des sogenannten Heldengedenkfensters den Umgang mit der Historie, die eine klare Distanzierung notwendig gemacht habe. Eine Gratulation zur Einweihung kam auch von Johann Schwalbenhöfer von der katholischen Kirche, der den evangelischen Schwestern und Brüdern einen Baum stiftete.

Bürgermeister Benjamin Köpfle attestierte der evangelischen Kirchengemeinde, dass sie mit beiden Projekten Mut und die Lebendigkeit ihrer Gemeinde unter Beweis gestellt hätten. Die Anstrengungen hätten sich gelohnt, die schlichte Schönheit des Gotteshauses komme wieder voll zur Geltung. Das Bauwerk gehöre dabei nicht nur zur Geschichte der evangelischen Gemeinde, sondern auch zur Geschichte Laudenbachs, ebenso wie das neu entstandene Gemeindehaus nicht nur der Kirchengemeinde, sondern der ganzen Gemeinde Laudenbach zugute komme – für Konzerte, Ausstellungen sowie als Treffpunkt von Arbeitskreisen, Vereinen und Organisationen. Es sei viel Überzeugungsarbeit erforderlich gewesen, und viele Diskussionen seien um den richtigen Weg geführt worden. Köpfle wünschte sich daher, dass die Einweihungsfeier den Startschuss in eine neue Zeit des „Nach-Vorne-Schauens und des Miteinanders“ in der Kirchengemeinde gebe.

„Trauerplakat“ der Gegner

Vielleicht ist das noch ein frommer Wunsch. Nach dem Einweihungsgottesdienst hing jedenfalls ein als Traueranzeige gestaltetes Plakat der „Initiative Gemeindehaus Laudenbach“ an der seitlichen Treppe zum Kirchenaufgang, in der beklagt wurde: „Wir müssen Abschied nehmen vom wunderbar freien Blick auf unsere Alte Dorfkirche.“



Ein kleiner Platz mit sechs Hainbuchen verbindet das neue Gemeindehaus mit der Martin-Luther-Kirche. Bilder: Kathrin Oeldorf



Der Gemeindesaal drohte beim Empfang aus allen Nähten zu platzen. Die Gäste wurden von Dr. Rainer Dick begrüßt.



Im Anschluss an den Empfang wechselte die Gemeinde zu einem Festgottesdienst in die umgestaltete Martin-Luther-Kirche.